

Rede gehalten von Martin Buber  
an seiner »Barmizwah«-Feier am 8. Februar 1891<sup>1</sup>

Hochgeehrte Versammlung!

In den Segenssprüchen über die Tefillin befindet sich der Satz  
(:הושע: [Hos] 2,21 [f.]:)

וארשתוך לי בצדק ובמשפט ובחסד וברחמים: וארשתוך לי באמונה וידעת את ד'  
»Ich habe dich mir angelobt in Tugend und Gerechtigkeit, in Milde und  
Barmherzigkeit; ich habe dich mir angelobt in Treue und Wahrhaftigkeit,  
auf daß du Gott erkennst.«<sup>2</sup> –

\* \*  
\*

In diesem Satze liegt eine große Macht, aber auch eine hohe Schönheit. Tugend und Recht, Liebe u[nd] Erbarmen, Glaube u[nd] Gotteserkenntnis, bilden zusammen ein großes, hehres Licht. Sie leiten den Jüngling, sie lehren ihn das Gute zu thun, das Böse zu hassen, wenn er sie befolgt, so sind sie seine höchsten Zierden. Der Jüngling, der sie im Herzen hat, wird nie auf dem Pfade des Guten straucheln, nie wird er ihn verlassen. Er wird nie den Lockungen der Bösen Folge leisten; sein Herz wird er immer rein und schuldfrei bewahren.

Und auch später, wenn er zum Manne herangereift, in das stürmische Leben eintritt, wird er sie nicht vergessen, er wird ihrer nicht nur in den Widerwärtigkeiten, welche ihm im Leben widerfahren, gedenken, aber er wird sie auch am Höhepunkte seines Glückes im Herzen bewahren.

Und auch einst als Greis wird er an sein vergangenes Leben zurückdenken, wie er sie stets treu befolgt; es wird ihm wohl ums Herz sein und er wird erkennen, daß sie ihm nur Gutes gebracht haben und daß er durch sie reichlich belohnt ward. Er wird sie seinen Kindern u[nd] Enkeln empfehlen, auf daß sie sie üben u[nd] dadurch wie er eines fröhlichen und sorgenfreien Greisenalters genießen mögen.

Tugend und Gerechtigkeit, Liebe und Barmherzigkeit, Treue, Glaube

1. Originaltitel.
2. Es handelt sich um die Verse, die beim Anlegen der *tefillin* (Gebetsriemen) gesprochen werden.

und Gotteserkenntnis, brüderlich aneinandergereiht, o wie schön seid ihr!

## I.

An ihrer Spitze steht die Tugend, von der einst Schiller gesagt hat:

[Und d]ie Tugend, sie ist kein leerer Schall,  
Der Mensch kann sie üben im Leben,  
Und sollt' er [auch] straucheln überall,  
Er kann nach der göttlichen streben,  
Und was kein Verstand der Verständigen sieht,  
Dies übet in Einfalt ein kindlich Gemüth[.]<sup>3</sup>

**בארה צדקה אהלך** [Prov] 8, 20: **משלי**  
»Auf dem Pfade der Tugend will ich wandeln«[.]

Ja, jetzt, wo ich die Knabenjahre hinter mir lasse, jetzt wo ich in das Jünglingsalter, wo ich gleichsam in ein neues Leben trete, jetzt erneuere ich den Entschluß, den ich schon in meinen Knabenjahren gefaßt habe und der jetzt erst recht zur Geltung kommt:

»Auf dem Pfade der Tugend will ich wandeln«[.]

**זרע צדקה שבר אמת** [Prov] 11, 18) **משלי**  
»Wer Tugend säet, der erwirbt sich ein[en] wahren Lohn«[.]

Der tugendhafte Mensch, der das Laster flucht, den Lockungen der Sünden widersteht, nur der Tugend nachgeht, der erwirbt sich einen sicheren Lohn. Die Tugend ist ein unvergängliches, ewiges Licht, mit einer glänzenden Strahlenkrone ist sie umgeben. Von ihr kann man sagen:

**לא יכבה בלילה נרה** [Prov] 31, 18) **משלי**  
»Auch in der tiefsten Nacht verlischt ihr Licht nicht«[.]

In der düsteren, sternlosen Nacht der Barbarei, des moralischen Verfalls, da leuchtet doch in den verstockten Herzen ein Funke von Gefühl für das Schöne und Gute auf, und diesen erweckt die Tugend und facht ihn an.

Tugend sei da nunmehr mein Losungswort; sie soll mich führen, auf ihrem Pfade will ich wandeln.

3. F. Schiller, Die Worte des Glaubens [1798], Verse 13-18, Bd. 1, S. 215.

## II.

Und nun kommt die Reihe an das Recht, an die Gerechtigkeit.

הַמִּשְׁפָּט לְאֱלֹהִים הוּא (Dtn [Dtn] 1,17: דברים)

»Das Gericht, das Recht, das ist von Gott.«

Ja, das Recht ist etwas Göttliches, es rührt von einer göttlichen Inspiration her. Das Recht wurde von den Juden im Namen Gottes gesprochen; der richterliche Ausspruch wurde für heilig gehalten, die Richter wurden als Verkünder der göttlichen Gerechtigkeit אֱלֹהִים genannt;<sup>4</sup>

»das Recht ist Gottes.« Jede Beugung des Rechtes ist daher eine Entweihung des göttlichen Namens; jeder Angriff auf das Recht erscheint als ein Angriff auf die Heiligkeit der Gottheit.

מַעֲשֵׂי יָדָיו אֱמֶת וּמִשְׁפַּת נְאֻמָּיִם כֹּל פְּקֻדָּיו (Ps [Ps] 111, 7: תהלים)

»Gottes Handwerk ist Recht und Wahrheit, alle seine Gesetze sind daher wahr u[nd] ewig«[.]

Unsere Weisen sagen: das Siegel Gottes ist אֱמֶת, »Wahrheit«.<sup>5</sup> Das Recht ist die Wahrheit und diese sind mit dem Frieden eng verbunden; diese drei bilden ein einziges Ganzes. »Auf dreien Sachen steht die Welt: auf Wahrheit, Recht und Friede«, sagen die Talmudisten.<sup>6</sup> Als Beweis, wie innig drei verbunden sind, kann auch ein Satz in Zacharia gelten:

אֱמֶת וּמִשְׁפָּט שְׁלוֹם בְּשַׁעֲרֵיכֶם (Sach [Sach] 8,16: זכריה)

»Nach der Wahrheit und zum Frieden sprecht das Recht in euren Thoren.«

Aber Recht ist auch die Liebe, denn die beiden Eigenschaften, welche unsere Weisen Gott zusprechen, nämlich: מִדַּת הַרְחָמִים u[nd] מִדַּת הַדִּין[.],

4. Vgl. Ex 22, 27. Buber spielt hier auch auf die Bedeutung des Gottesnamen *Elohim* an, der in der Tradition auf die »Strenge Gottes« (*middat ha-din*) bezogen wird. Die hebräische Bezeichnung für den Richter ist üblicherweise *dajan*.

5. b Joma 69b, vgl. *Der Babylonische Talmud*, Bd. 3, S. 191: »Da fiel ihnen ein Zettel vom Himmel herunter, auf dem geschrieben stand: Wahrheit. R. Hanina sagte: Hieraus zu entnehmen, daß »Wahrheit« das Siegel des Heiligen, gepriesen sei er, ist.« Der biblische und rabbinische Begriff *emet* bedeutet nicht (theologische oder andere) »Wahrheit«, sondern »Treue«, »Verlässlichkeit«.

6. Abot 1,18, vgl. *Der Babylonische Talmud*, Bd. 9, S. 667: »R. Šimón B. Gamliél sagte: Auf dreierlei hat die Welt Bestand, auf Recht, Wahrheit und Frieden, denn es heißt [Sach 8,16]: nach Wahrheit, Recht und Frieden richtet in euren Toren.«

»strengste Gerechtigkeit« und »innigstes Erbarmen«, sind doch keine Gegensätze, sondern im Gegentheile innig in einander verflochten.<sup>7</sup> Denn die beiden Eigenschaften verbindet die Liebe, die Liebe Gottes zu den Menschen. Liebe ist der Geist, welcher die Rechtslehre Israel's belebt, welcher seine ganze Religion umweht.

### III.

Liebe ist aber auch Milde und Barmherzigkeit, auf welche nun die Rede kommt.

Unsere Religion befiehlt Liebe und Erbarmen für den Fremden wie für den Einheimischen, Milde und Barmherzigkeit für alle Geschöpfe Gottes.

(אהבה לרעך כמוך [Lev] 19,18: ויקרא:)

»Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.«<sup>8</sup> Die Nächstenliebe umfaßt alle Menschen als Brüder, als im Ebenbilde Gottes geschaffen. Es gibt daher in der Nächstenliebe nur das Verhältniß der Menschen als Brüder ohne Unterschied der Geburt, des Rangs, des Volks, u[nd] des Glaubens. Welcher Unterschied zwischen dem jüdischen Manne, dessen Religion die Gleichheit aller Menschen vor Gott ausspricht, und den Griechen u[nd] Römern, die noch viele Jahrhunderte später alle anderen Völker »Barbaren« nannten. Aber die jüdische Religion beschränkt sich nicht auf das Gebot der Nächstenliebe, sondern sie gebietet Liebe selbst gegen den Feind. Dieser Gedanke wird in der Bibel wie auch im Talmud mehrmals ausgesprochen. Ich habe schon früher erwähnt, daß unsere Religion das Gebot der Liebe auch auf die Thiere, ja auch auf die unorganischen Geschöpfe ausdehnt: So heißt es in den Psalmen:

7. Im rabbinischen Judentum werden sie als die beiden wichtigsten Aspekte Gottes begriffen, die um einen ständigen Ausgleich bemüht sind, vgl. BerR 12,15. Auf der Seite des Menschen entspricht ihnen Gottesliebe und Gottesfurcht.
8. In Lev 19,3 wird die Regel auch auf den im Land ansässigen Fremden (*ger*) ausgedehnt, vgl. Dtn 10,19. In b Schab 31a wird das Liebesgebot zur Goldenen Regel, vgl. *Der Babylonische Talmud*, Bd. 1, S. 52.: »Abermals ereignete es sich, daß ein Nichtjude vor Šammaj trat und zu ihm sprach: mache mich zum Proselyten unter der Bedingung, daß du mich die ganze Tora lehrst, während ich auf einem Fuße stehe. Da stieß er ihn fort mit der Elle, die er in der Hand hatte. Darauf kam er zu Hillel und dieser machte ihn zum Proselyten und sprach zu ihm: Was dir nicht lieb ist, das tue auch deinem Nächsten nicht. Das ist die ganze Tora und alles andere ist nur die Erklärung; geh und lerne sie!«

טוב ד' לכל ורחמיו על כל מעשיו (Ps [תהלים]: 145, 9)

»Der Ewige ist gut gegen Alle, seine Barmherzigkeit erstreckt sich auf alle seine Geschöpfe.«

Darum sollen auch wir allen Geschöpfen Gottes Erbarmen erweisen, da wir trachten sollen, Gott immer ähnlicher zu werden.

#### IV.

Wir sollen auch Gott erkennen lernen, denn die Gotteserkenntnis erhebt den Menschen. Wir sollen erkennen, daß wie Schiller sagt:

»[Und e]in Gott ist, ein heiliger Wille lebt,  
Wie auch der menschliche wanke;  
Hoch über der Zeit und dem Raume webt,  
Lebendig der höchste Gedanke.«<sup>9</sup>

Eins kann man dem Judenthum nicht absprechen, die Gotteserkenntnis. Das Heidenthum hatte in seiner Götterlehre die Gottesidee nach den Gebilden der Phantasie entwickelt und dargestellt; sein Zweck war, nur auf das Gemü[th] zu wirken, die Vernunft hatte da keine Stätte. In der Philosophie hatte man den entgegengesetzten Weg eingeschlagen, man hatte die Gottesidee bloß nach der Vernunft gebildet, und dem menschlichen Gemüthe keine Rechnung getragen. Das Judenthum hingegen hat bei der Bildung seiner Gottesidee beiden, sowohl der Vernunft wie auch dem Gemüthe Rechnung getragen. Und so hat es gegen die Göttergestalten der Heidenwelt, gegen die Mißgeburten der Phantasie, die Lehren von der Geistigkeit, Ewigkeit, Einheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes aufgestellt, gegen die Grundsätze der Philosophie aber die Lehren von der Offenbarung, Weltregierung, Weltregieren Gottes und dessen Liebe zu den Menschen. Eng mit der Gotteserkenntnis verbunden ist die Gottesfurcht. Ihr dient im Judenthum nicht die Beengung, die Vernichtung jedes Selbstgefühles und Selbstbewußtseins als Grund, sondern

im Gegentheile der freie Blick der eigenen Erkenntnis, das große Aufschauen des Menschengeistes in seiner Selbsterschaffung, Selbstdurchdringung und Selbstüberzeugung. –

9. F. Schiller, Worte, Verse 19-22, Bd. 1, S. 215.

## V.

Ich habe noch ein Wort zu sagen von der Treue, u[nd] drücke es so aus: Unverbrüchliche Treue meinen Vorsätzen, die ich an diesem Tage fasse nach dem Bibelworte.

(מוצא שפתיך תשמור [Dtn] 23, 24: דברים:)

»Den Ausspruch meiner Lippen will ich behüten und treu vollziehen, was ich in dieser Stunde gelobe.«

Und ich wi[e]derhole die Vorsätze und ich spreche aus die Gelöbnisse, von welchen unsere Weisen sagen, daß sie die Grundfeste der Vernunft sind und daß sie gleichsam unser Sehnen nach der höheren unsichtbaren Geisterwelt bekunden, ich spreche sie aus und sage:

(בארה צדקה אהלך בתוך נתיבות משפט [Prov] 8, 20: משלי)

»Auf dem Pfade der Tugend will ich wandeln, fortschreiten auf der Lichtbahn des Rechts und der Wahrheit.«

\* \*  
\*

Dieses mein sehnlichstes Wünschen, mein innigstes Hoffen und Verlangen, mögest du, o Gott, in deiner Liebe und Gnade mir erfüllen und mir Kraft und Beistand verleihen, daß ich die Hoffnung, welche meine theuren Eltern und Großeltern, die voll Liebe und Treue mich bis hieher geführt und geleitet haben, in mich setzen, verwirkliche, daß ich zu ihrer Ehre und Freude, wie zu meinem Heile, an Weisheit und Tugend immer mehr zunehme, immer besser, reiner und vollkommener werde auf Erden!

Amen.